Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 40

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 40. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

Telephon in der Küslin'schen Druckerei.
Telegramm-Expressen: 50 Cts.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 4. Oktober.

Herbstpredigt.

Wie ist so ein Herbsttag schön: Wenn klar und still die Luft ist, so daß von weither das Ohr jeden Ton auffangen kann, wenn golden der Sonnenschein auf der Landschaft liegt und tiefer der Himmel über der farbigen Pracht der Wälder blaut!

Und doch stimmt Einen dieser Friede, all' diese Schönheit ernst und wehmüthig. Ob Andere ähnlich fühlen, ich weiß es nicht, ich aber empfinde nie, nicht beim Jahresschluß, wenn die Glocken feierlich das alte Jahr zu Ende läuten, nicht an dem Tage, da für mich persönlich ein Lebensjahr abgeschlossen wird, nie empfinde ich es so deutlich, wie an solch' einem Herbsttage, daß ein Stück meines Lebens wieder dahin ist, daß es für immer hinter mir liegt, wie der Sommer, der fort ist, für einmal wieder vorübergegangen.

Im Frühling, wie that das Leben sich weit vor Einem auf! Man faßte frische Hoffnung, man war erfüllt von neuen Plänen und Wünschen, der Sommer, der in unbestimmter Länge noch vor Einem lag, der sollte sie alle verwirklichen. Und nun sind sie schon dahin, diese Sommerwochen, dahin fast wie ein Traum, so will uns scheinen. Und mit ihnen ebenso wie ein Traum ist auch ein kleiner Bruchtheil unseres Lebens dahin.

Ist es da nicht, als ob an diesem Herbsttage die Natur uns eine leise Mahnung zurufe? Als ob sie uns frage: Was hast Du gethan während diesem Sommer? Was hast Du gemacht mit der schönen Zeit, die Dein Leben selbst war? Ja, mir ist, als ob der Sonnenschein, der heute noch so warm und freundlich mich umfängt, mich frage: Hast Du geliebt, Du Menschenkind, so warm, so herzlich, wie Du hättest können? Hast Du erfreut ringsum, warst Du mild und heiter und freundlich, wie ich?

O lieb', so lang' Du lieben kannst! mahnt er; liebe, bevor der Winter kommt in Deinem Leben, bevor es öde und kalt und leer wird um Dich her und Du Dir sagen mußt: es ist zu spät.

Und wenn ich aufschaue zum Baum über mir, der so voll hängt von rothbackigen Früchten, so frägt der ebenso: Was hast Du gethan? Hast Du gewirkt und geschafft, bist Du thätig gewesen, unermüdlich, um schöne Früchte zu zeitigen, Früchte, die Andern noch zum Nutzen und zum Segen gereichen, auch wenn es Winter geworden und Du nicht mehr wirken kannst? Einfach und deutlich mahnt jede schöne Frucht, die bereit ist, abgepflückt zu werden.

Schaff', Du Mensch, schaff' so lang' Du schaffen kannst! Bringe Gutes hervor, damit Du eine sichtbare Spur hinterlässest von Deinem Dasein auf Erden!

Dann steigt der süße Duft der Reseda zu mir auf, und die freundlichen Herbstblumen alle, die letzten Rosen dort am Strauch, auch sie haben ihre Mahnung. Sie fragen: Hast Du Dich gefreut über die Schönheit, die Dich umgab, über das viele Freundliche und Liebliche, das Dein Leben schmückte? Bist Du nicht achtlos daran vorbeigegangen? Warst Du dankbar dafür? Hast Du Dich gelabt daran herzlich, unschuldig, Dich erfrischt, erhoben daran, so daß die Erinnerung an das, was gewesen, Dich später umfangen wird wie süßer Blumenduft, dann, wenn es Winter geworden und der Himmel über Dir trübe sein wird und wolkenschwer? O freue Dich, genieße uns noch, so lange wir da sind, mahnen die Blumen; bald sind wir dahin, bald wird es Winter werden.

Ist das nicht eine eindringliche und doch so einfache Predigt, die der sonnige Herbsttag uns verkündet?

B.

Unsere Leiden.

„Mich martern unsägliche Qualen", — „welch' jammervolles, elendes Dasein ist mir beschieden," — „ein fluchwürdiges Schicksal muß ich tragen," — „ich leide Höllenschmerzen!" Wer ist es, der nicht täglich vielfach solche Ausdrücke zu hören bekommt und derlei, auch ohne eigenes Wissen, gedankenlos im Munde führt?

Unsere Generation ist für Schmerzen und Unbequemlichkeiten so überaus empfindlich geworden, daß wir sofort glauben, auf der höchsten Steigerung der Schmerzen angelangt zu sein. Die Zeiten der spartanischen Erziehung sind vorbei, wo das stille, gelassene, ja lächelnde Ertragen auch der größten Schmerzen als eine der ersten Männertugenden gepriesen, geübt und schon der Jugend anerzogen wurde.

Jedes Leid, jeder Schmerz, der uns persönlich trifft, erscheint uns selbst in tausendfach vergrößertem Maßstabe. Wir sind damit wie Kinder, die laut weinend und klagend gelaufen kommen mit dem Rufe: „O, Mutter, Mutter, ich habe einen großen Stein im Schuh, ich kann nicht mehr stehen," oder: „Um Gotteswillen helft mir, etwas entsetzlich Großes ist mir in's Auge gekommen!" Wenn die Mutter nachsieht, so ist der „große Stein" ein Sandkorn oder ein Krümchen Brod, und das „entsetzlich große Etwas" ist ein kaum zu entdeckendes, winziges Stäubchen, das von der ersten rinnenden Thräne unvermerkt weggeschwemmt wird. Wie herzlich lächelt die Mutter über die eingebildeten Kreuzträger und Märtyrer.

So mag auch mancher Arzt im Stillen lächeln über das jämmerliche Gebahren seiner Patienten und mancher wirkliche Kreuz- und Leidensträger lächelt auch, aber voll Ironie und Verachtung, wenn er anderseits den Jammer und die Klagen mit anhört um ein Nichts.

Ja, die Welt ist „wehleidig" geworden, das ist sicher und doch — wir thun ihr wohl Unrecht; denn soeben passiren Helden an uns vorbei, Helden im Ertragen von peinigenden Unbequemlichkeiten und unnatürlichen Schmerzen: junge Mädchen, ältere Damen und Männer verschiedenen Alters. Die Einen haben sich Herz, Lunge, Leber und Unterleib zusammengepreßt, daß ihnen kein ganzer, voller Athemzug gestattet ist, und die Andern stehen ein Martyrium aus an ihren Füßen, die sie in viel zu engem, kurzem Schuhzeug stecken haben, in Schuhzeug, das für Mißgestaltete und Krüppel geschaffen scheint, denn seine Form spricht den natürlichen Verhältnissen des menschlichen Fußes geradezu Hohn. Wieder Andere sind mit einer so monströsen Kopfbedeckung belastet, daß der Verstand des Trägers resp. der Trägerin darunter unbedingt in die Brüche gehen oder gerinnen muß. Noch Andere haben den Hals eingezwängt, daß das Blut im Gehirn seinen Rückfluß nicht mehr findet — gewiß qualvolle Situationen für die armen Leidenden — und doch, wie heiter sind sie Alle, wie fröhlich und animirt! Wie fliegen die Blicke, wie lächeln die Lippen, wie tänzeln die Füße und bemühen sich die armen, geschnürten Körper, sich anmuthig zu wiegen und zu beugen. Helden und Märtyrer sind sie allesammt; sie tragen „große

Steine" in den Schuhen und sagen lächelnd: 's ist nur Sand! Durch „große Splitter" wird ihr Augenlicht verdunkelt und gefährdet und sie sagen lächelnd: es ist nur ein winziges Stäubchen, das nicht die mindeste Gefährde bringt und das ich mühelos ertragen kann.

Wir sagten: die Zeiten der spartanischen Erziehung sind vorbei; das stille, gelassene Ertragenlernen von großen Unbequemlichkeiten und unnatürlichen heftigen Schmerzen aber ist noch ebensosehr unverbrüchlicher Lehrsatz der Erziehungsgrundsätze geblieben, wie zur Zeit der alten Heldenvölker, nur sind die leitenden Grundsätze verschoben und verschroben, wie unser ganzes gesellschaftliches Leben und wie die gesammten Lebensanschauungen überhaupt.

Möchten uns doch Väter und Mütter erwachsen, die klar genug schauten, um unsere Bestimmung und unsere Lebensaufgabe wieder richtig zu erkennen, und welche den Sinn unserer Jugend wieder auf gesunde Bahnen lenkten, daß sie sich bewußt würde, wo die Pflicht liegt, stille und lächelnd zu leiden, und wo die Aufgabe, unnütze Qualen von uns abzuweisen und fern zu halten.

Gesundheit.

Ob wir über die Gesundheit sprechen sollen, das bedarf wohl erst keiner Frage. Die erste Frage lautet bei einer Begegnung: „Wie geht's?" Darin ist die Frage nach dem leiblichen Wohlbefinden begriffen. Es tritt auch sofort Bestürzung ein, falls wir selbst der Fragende sind und wir die Antwort erhalten: Nicht gut, nicht ganz wohl! In dem ersten Gruß liegt die Frage nach der Gesundheit, sowie sie im letzten Scheidegruß liegt, wenn Menschen sich trennen. Unser ganzes weites Leben, das private wie das öffentliche, wird immer mehr angelegt, die Gesundheit und das Wohlergehen zu fördern, und es werden Riesensummen verwendet auf Institute, auf Wasserleitungen, auf Straßenreinigung, auf Kanalisation, auf Baumpflanzungen, um durch solche Sinn für die Schönheit, für Reinlichkeit und dadurch direkt für die Gesundheit des Volkes zu wecken und so dieses zu veranlassen, dahin zu gehen und zu wirken, daß das Leben in allen Beziehungen ein mehr gesünderes werde.

Werden wir bei all' der privaten und öffentlichen Sorge: die Errungenschaften auf dem Gebiete des gesundheitlichen Lebens, den Fortschritt in der Erkennung der Krankheitsursachen dem Volk näher zu bringen — werden wir gesünder, oder werden wir im Allgemeinen kränker und elender? Das ist je nach Standpunkt eine schwere, eine Gewissensfrage, und sie wird nie ganz klar und nie ganz richtig gelöst werden können. Kranksein ist ein Begriff wie das Reichsein. Der Eine fühlt sich arm bei ausgeliehenen Kapitalien und gönnt sich, wie man sagt, nicht die Luft in den Hals, der Andere fühlt sich reich und glücklich, wenn er eine kleine Münze noch sein nennt. Der Eine zieht sich bei dem geringsten Luftwechsel den Schnupfen zu und schließt sich fest in die Stube ein, blättert in allen Rezeptbüchern und läßt schließlich den Arzt kommen, der Andere muß mit einem schweren Leiden behaftet jahraus jahrein an seine gewohnte Arbeit gehen und verrichtet dieselbe vollkommen zur Zufriedenheit. Der Eine reist, wohl und gesund und blühend aussehend, zu seiner „Heilung" in's Bad und ein Anderer schleppt alle Morgen seine gebrechlichen Glieder eine halbe oder eine ganze Stunde weit in eine Fabrik, um sich allda sein Brod zu verdienen. Wo hört der Begriff des Gesundseins auf, wo fängt derjenige des Krankseins an?

Einen wirklich normal gesunden Menschen trägt die ganze Erde nicht; aber ebenso auch keinen wahrhaft ganz kranken. Schon daß ein Kranker noch lebt, schon mit dieser Thatsache ist die Hoffnung, oder ist vielmehr die Bedingung gegeben, daß sich auch das schwerstgetragene Elend noch zum Bessern wenden kann. Ebenso gibt es auch keinen wahrhaft reichen Menschen, gleichwie der Begriff des Armseins auch auf der tiefsten Stufe des Elends noch nicht ausgeschöpft ist. Meinen wir einen wahrhaft Armen gefunden zu haben, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß sich nicht hundert, nicht tausend Andere finden. Die Grenze eines uns im Leben gegebenen Begriffs hört erst mit dem Leben selbst auf. Die von uns ausgesprochenen Begriffe während unseres Lebens sind eben subjektive Begriffe.

Wie das strotzt von Gesundheit, von Wohlsein, von Glück und Reichthum und selbst von Ueberfluß, draußen auf Straßen und Plätzen, auf Promenaden, in Vergnügungslokalen! Wie er da überschäumet, der Becher des Lebens, der Freude und des Wohlseins! Wie würden wir jeden Einzelnen dieser Theilnehmer betrüben und geradezu beleidigen, wollten wir ihm inmitten aller der Fröhlichkeit sagen: Du bist krank! Und doch ist es nicht nur als denkbar, nein, es ist als gewiß anzunehmen, daß wir Hunderte aus den anscheinbar von Gesundheit strotzenden Menschen am nächsten Tage die jämmerlichsten Klagelieder von irgend einer Krankheit singen hören können; theils wirkliche, theils eingebildete Klagelieder, wie solche ja vielfach im Leben gesungen werden. Heute erfordert es die Etiquette, gesund zu sein, morgen erfordert es dieselbe, „krank" zu sein; öfter erfordert das schon die nächste Stunde, je nachdem sich ein Besuch angemeldet, ob solcher gerne oder nicht gerne gesehen wird. Der Schauspieler und Sänger, der Rentier, die von allerhand Sammlern überlaufene vermögende Dame — wie schnell müssen sich diese manchmal bescheinigen lassen, daß sie „krank" sind. Schon das trotzige Kind bildet sich ein, krank zu sein, und eine überzärtliche Mutter bestärkt es in diesem Wahne. Dann bekommen wir einen jener Menschen, welche ein Sonnenstrahl, falls derselbe durch die Thür fällt, „krank" machen kann, und umgekehrt gesund, wenn derselbe Sonnenstrahl zum Fenster herein kommt.

Aber so gesund, wie unsere Welt zu sein sich brüstet, ist sie nicht! Sie ist aber auch nicht so krank, wie sie es sich einbildet. Das lachende Bild, was uns Konzerte, Theater, Promenaden, überhaupt Vergnügungslokale zeigen, ist meist eine Larve, vorgenommen für ein paar Augenblicke. In den Schlafstuben, in den Wartezimmern der Aerzte, den Kliniken und Krankensälen — ach, welches vielfältige Elend! An solchen Orten sehen wir die Kehrseite des Lebens und sehen, wie es im Allgemeinen sowohl, wie auch im Speziellen, mit unsern Gesundheitsverhältnissen beschaffen ist. Auch andere Thatsachen weisen uns darauf hin. Während vor kaum vier oder fünf Jahrzehnten in größeren Ortschaften sich kein Arzt befand und die Gesundheitsverhältnisse nicht schlechter wie jetzt waren, sterben jetzt bei viel mehr Aerzten und Apotheken die Menschen an Krankheitsnamen und Begriffen, welche man sonst nicht kannte. Wo heute ein Ort in unser Kulturleben hineingezogen wird, da läßt sich der erste Ruf nach mehr Aerzten vernehmen.

Gehen wir in Gesundheit vorwärts oder rückwärts? Diese Frage voll zu bejahen oder zu verneinen, ist kritisch. Sollen wir gar annehmen, daß unsere überfeinerte, unsere überzuckerte Kultur uns mehr krank macht? Viele Thatsachen wollen allerdings darauf hinweisen. Wir streben im Allgemeinen nach Gesundheit; dazu gehört vor Allem Nachdenken. Das Leben in den Tag hinein führt ab vom Wege der Natur und die meisten unserer Krankheiten sind entstanden in Folge Verirrung vom Wege der Natur. Eben weil es mit unserer Gesundheit im Allgemeinen bedenklich aussieht, die prahlerische, die großsprecherische halte ich nicht für die richtige, so wünsche ich allseitige Gesundheit, leibliche sowohl wie geistige, errungen durch klares Nachdenken.

(August Kruhl.)

Offener Brief

an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Sie müssen es einer langjährigen, treuen Abonnentin schon zu gute halten, wenn sie einmal eine von der Ihrigen abweichende Meinung hat und ausnahmsweise rügt, wo sie sonst allezeit aufrichtig sympathisirte. Vorurtheilsfrei und leidenschaftslos haben Sie bis dahin alle möglichen Fragen beleuchtet, unbekümmert und unbeeinflußt von dem Urtheile Anderer. Das ist's, was ich und Andere an der „Schweizer Frauen-Zeitung" jederzeit haben hochhalten müssen. Sie haben sich der Elenden und Unterdrückten angenommen, wenn Sie auch zum Voraus wissen konnten, dafür angefeindet und verkannt zu werden. In dankbarer Anerkennung Ihrer Verdienste thut es mir um so mehr leid, Sie dennoch eines Vorurtheiles und einer Ungerechtigkeit zeihen zu müssen, die sich mit wirklich freier und fortschrittlicher Gesinnung kaum recht vertragen können. Sie bringen so vielfache Belehrung für Frauen und Mütter; sie arbeiten für die beruftreibenden Frauen, nehmen sich der Herrschaften und Dienstboten an und haben für die unverheirathet bleiben Wollenden in verdankenswerthester Weise Ihr Wort erhoben.

Nur eine Klasse von Frauen behandeln Sie ausnahmsweise recht stiefmütterlich und — verzeihen Sie — sehr ungerecht. Es ist dies die Klasse derjenigen selbstständigen Töchter, die sich nicht scheuen, es offen auszusprechen, daß sie die innere Ueberzeugung haben, nur in der Ehe die richtige und volle Erfüllung ihrer Lebensbestimmung finden zu können.

Würden die Männer nicht — was auch in Ihrem Blatte schon hie und da geschehen ist — sich selbst oft beklagen, daß für zurückgezogene junge Männer keine Gelegenheit mehr vorhanden sei, häuslich gesinnte, gebildete Töchter näher kennen zu lernen, so könnte man denken, es sei eben ein Ueberschuß von weiblichen Wesen vorhanden und deshalb sei es unabänderlich, daß eine gewisse Anzahl derselben unverheirathet bleiben müsse, so würde wohl jede vernünftige Tochter sich stille in das Unvermeidliche fügen.

So aber wissen wir, daß gar mancher brave junge Mann nur zu gerne sich eine eigene Häuslichkeit gründen möchte und daß die Zahl derjenigen Familien nicht klein ist, wo der verlassene Gatte seinen verwaisten Kleinen wieder eine Mutter geben sollte, ohne zu wissen, wo er genug guten Willen fände und ausreichende Befähigung, um die treue Pflegemutter einer verlassenen Kinderschaar zu werden.

Soll das liebebedürftige und liebereiche Mädchen, das sowohl einem braven Manne als auch verwaisten Kindern ein Herz voll Liebe und Opferfreudigkeit entgegenbrächte, mit blutender, verlangender Seele ein verächtliches Lächeln zur Schau tragen und sagen: Gott bewahre mich vor dem Heirathen; ich weiß mein Leben angenehmer durchzubringen, wenn ich allein bin?

Soll sie oft auf den unnatürlichsten Wegen die unpassendste Arbeit suchen, blos um beschäftigt zu sein und die Langeweile zu vertreiben, währenddem so manches mutterlose Haus, so manches pflegebedürftige Kind herzlosen Miethlingen preisgegeben, der treuen, liebevollen Besorgerin entbehren muß?

Eine kinderlose Familie, deren Sehnsucht nach eigenem jungen Leben ungestillt bleibt, darf den Weg der Annonce ungescheut wählen, um Ersatz zu finden für das so heiß Begehrte und so beharrlich Verweigerte. Niemand wird eine solche Veröffentlichung unzart und unpassend nennen (auch die „Frauen-Zeitung" hat solche schon oft in ihre Spalten aufgenommen). Werden solche Kinder von ihren Pflegeeltern wohl weniger geliebt, weil sie vermittelst einer öffentlichen Anzeige gesucht wurden?

Herzensangelegenheiten und Sachen des Gefühles müssen der Vorsehung anheimgestellt und dürfen nicht zur gewaltsamen Erledigung selbst in

die Hand genommen werden, — pflegt man wohl zu sagen. Wenn aber der Jammer und die bittere Sorge an einem Orte eingekehrt ist und nirgends keine Hülfe erscheint, ist es da wohl auch unpassend, wenn in einem öffentlichen Blatte nach einem theilnehmenden Herzen gesucht und dasselbe auch wirklich gefunden wird? Wer hätte den Muth, solchen zu sagen: das ist unzart; Du sollst Gott vertrauen und warten, bis er Dir von Oben Hülfe schickt, und wenn Du über diesem Warten auch an Leib und Seele zu Grunde gehen müßtest!

Wohl ist es wahr, mit den öffentlichen Heirathsgesuchen ist schon viel Mißbrauch getrieben worden, und hauptsächlich ist es das weibliche Geschlecht, das dadurch vielfach zum Spekulationsobjekt gemacht wird. Doch halte ich dafür, es sei noch weit männlicher und ehrlicher, wenn ein Bewerber öffentlich erklärt, daß seine Verhältnisse ihn zwingen, auch den ökonomischen Standpunkt in's Auge zu fassen, als wenn er, wie es oft vorkommt, sich nach den klingenden „Mitteln" verschiedener Partien erkundigt — und wäre es im Steuerregister — und je nach den erhaltenen Aufschlüssen die Vermögendste seiner unwandelbaren, uneigennützigsten Liebe versichert?

Wie viele Ehen werden geschlossen, wo die Frau einzig um eines schönen und bestechenden Aeußern willen gewählt wurde, und diese nennt man Neigungsheirathen oder „im Himmel geschlossene Ehen".

Was macht die Frau edler und was hebt sie wohl höher in ihrer Würde, wenn sie um ihres hübschen Gesichtes willen oder mit Rücksicht auf ihre Ausstattung gewählt wird? Und wer verdient etwa mehr das Prädikat „unzart" und „unweiblich": die junge Dame, die auf allen Bällen und Gesellschaften in kokettester Weise ihre Reize zur Schau stellt, die mit erborgter Bildung prunkt und vermittelst entfaltetem Luxus ihre ökonomischen Verhältnisse glänzend darzustellen sich bemüht — oder die einfache Tochter, die schlicht und aufrichtig bekennt, daß die häusliche Verbindung mit einem braven Manne sie über Alles beglücken würde?

In meinen und gewiß in den Augen aller vernünftig und vorurtheilsfrei Denkenden ist dieser verpönte Weg der Annonce der weitaus ehrenhaftere und es hat sich auch das ernsthafteste und gewissenhafteste Blatt solcher Anzeigen nicht im Mindesten zu schämen. Will man prüde sein und engherzig, so darf man auch keine Stellengesuche für Haushälterinnen oder Geschäftstheilhaberinnen mehr ausschreiben und darf keine anständige Person auf solche Offerten sich mehr melden, weil möglicherweise — ein Heirathsgesuch darunter verborgen sein könnte.

Dies Thema ist schon oft des Ernsthaftesten in den honettesten und besten Gesellschaftskreisen besprochen worden und jedes Mal dominirte die Ansicht, daß ein vorurtheilsfreies Blatt, ein Blatt, das den allgemeinen Frauenintereßen zu dienen sich bestrebe, anständig gehaltene öffentliche Heirathsgesuche von der Hand zu weisen durchaus nicht berechtiget sei, sondern daß es vielmehr in dessen Aufgabe liege, durch Aufnahme solcher Gesuche in einem anerkannt geachteten Organe jene vor Entwürdigung und Mißbrauch zu schützen.

Die geehrte Redaktion mag glauben, daß dies nicht blos die Meinung einer einzelnen heirathslustigen Person ist, denn Schreiberin dies ist schon seit Jahren glückliche Gattin und zwar, offen gestanden, ist sie es geworden auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Zeitungs-Annonce. Nicht, daß ich Andere auffordern möchte, diesen Weg unter allen Umständen auch zu betreten, gewiß nicht, allein die sich hiezu gedrungen fühlen, sollten aus Schicklichkeitsgründen mit ihren Gesuchen von einem öffentlichen Frauen-Organe nicht abgewiesen werden dürfen.

N. N.

Kleine Mittheilungen.

Der „Schweizer Industrie-Zeitung" entnehmen wir folgende uns sehr erfreuliche Nachricht: „Während der Dauer der diesjährigen Infanterie-Rekrutenschule I in Herisau wurden mit der „Leguminose Maggi" eingehende Versuche angestellt, deren Resultate in hohem Grade befriedigten. Es kam die Erbsmehlsuppe abwechselnd wiederholt Morgens (anstatt Kaffee), sowie Mittags und Abends zur Verwendung und wurde selbst von Solchen, die anfänglich glaubten, ohne Morgenkaffee nicht existiren zu können, letzterem vorgezogen. Sie erwies sich als wohlschmeckend, nahrhaft und sehr leicht zuzubereiten und dürfte sich daher als allgemeines Volksnahrungsmittel leicht Bahn brechen." Möchten denn auch die Inhaber von öffentlichen Speisehäusern, Pensionen, Volksküchen, und alle einsichtigen und denkenden Hausfrauen nicht zurückbleiben, wo es gilt, etwas wirklich Gutes zu konstatiren und einen erheblichen Schritt weiter zu thun in Lösung der Frage über rationelle Volksernährung. Das vorzügliche neue Präparat dürfte um so eher rasch zur allgemeinen Verbreitung gelangen, weil die Verkaufsbedingungen an Detaillisten vom Fabrikanten (Maggi & Cie. in Kemptthal-Zürich) für den Erstern sehr günstig gestellt sind.

Für die Küche.

Gelbe Rüben- oder Carotten-Gelée. Man reinigt eine Quantität Rüben und schneidet sie in Stücke, gießt Wasser in eine Casserole, aber nur so viel als nöthig ist, daß die Carotten darin kochen können, gibt ein Stück feinen Zimmt und etwas weißen Honig hinein (auf 500 Gramm Carotten 125 Gramm Honig). Nachdem das Wasser über dem Feuer erhitzt und abgeschäumt ist, legt man die Rüben hinein und läßt sie über mäßigem Feuer so lange kochen, bis sie zu einer festen, breiigen Masse geworden sind. Kurz bevor man sie vom Feuer nimmt, gibt man noch einige Löffel guten Branntwein dazu. Ist die Carotten-Gelée gehörig durchgekocht, so schüttet man sie in Steintöpfe und bindet sie, wenn der Inhalt kalt geworden ist, mit Blase oder Pergamentpapier zu. Diese Gelée ist nicht allein sehr wohlfeil, sondern zugleich sehr wohlschmeckend und der Gesundheit sehr zuträglich; sie soll sich besonders zum Vesperbrod für wurmverdächtige Kinder sehr gut eignen.

Mittel gegen sog. böse Finger (Umlauf).

Wenn sich ein Zucken im Finger einstellt, so bade man ihn in lauwarmem Grüschwasser und mache auch Aufschläge darauf von warmem Grüschbrei. Sodann lege man mittelst einem Leinwandläppchen folgende Salbe auf den kranken Finger, als: Man nehme gelbes Wachs, süße Butter, Feinöl und Terpentin, von jeder Spezies gleich schwer, lasse es in einem irdenen Geschirr unter stetem Rühren auf der Gluth vergehen, schütte es dann in ein Geschirr unter beständigem Rühren, bis diese Flüssigkeit zu einer Salbe erkaltet. Diese Salbe hält sich, an trockenem Orte aufbewahrt, sehr lange. Das Baden im Grüschwasser soll des Tages öfters wiederholt werden. Wenn das Uebel hartnäckig ist, so können anstatt des Grüschumschlages auch Kataplasmen angewendet werden von Milch, aufgekochter Eibisch, Flachssamen oder weichem Brod.

Warum die Rebe weint.

Hast Du wohl, froher Zecher,
Dem stets die Freude scheint,
Schon nachgedacht beim Becher:
Warum die Rebe weint?

Sie weint, weil Blüthenwonne
So oft sie bräutlich schmückt,
Doch selten sie die Sonne
An's Herz mit Feuer drückt.

Weil treu ihr dient im Schweiße
Der brave Winzersmann,
Und sie doch seinem Fleiße
So karg nur lohnen kann.

Sie weint, weil nur dem Prasser
Ihr Blut zur Wonne quillt
Und seinen Durst mit Wasser
Der gute Arme stillt.

Weil ihren Saft ein Schwanker
Hier gießt in Strömen fort
Und fruchtlos lechzt ein Kranker
Nach einem Tropfen dort.

Sie weint, weil bei dem Weine
Der Vater lustig zehrt,
Indeß zu Haus das Kleine
Ein Stücklein Brod entbehrt.

Weil heiter beim Pokale
Die Lust dem Gatten winkt,
Und ach, des Kummers Schale
Daheim die Gattin trinkt.

Sie weint, weil bei dem Glase
Man ewig Freundschaft schwört,
Die, eine Seifenblase,
Der nächste Hauch zerstört.

Weil in dem Gold des Weines
Soll laut're Wahrheit sein,
Und doch sich mischt des Scheines
Trügliche Täuschung ein.

Nur wenn die Fässer gähren
Rein Freudenmost einmal,
Dann sind es Freudenzähren,
Die still sie weint in's Thal.

***

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 194: Wir können Ihnen aus eigener Erfahrung bei einer erwachsenen Persönlichkeit eine Fischthrankur recht dringend anrathen. Selbst in ziemlich hohem Maße seit Jahren an Blutarmuth mit all' den sie begleitenden Uebeln leidend, wurde uns endlich vergangenen Winter von einem bedeutenden Arzte eine Fischthrankur angerathen, die wir während drei Monaten ununterbrochen fortsetzten und den überraschendsten Erfolg davon erzielten. Abends im Bett zwei Eßlöffel voll Fischthran, in einem Gläschen mit ungefähr ½ Kaffeelöffel Rhum gemischt, schnell eingenommen und mit einem Schlückchen Rhum hinuntergespült, ist die beste und angenehmste Art, diese sonst sehr eckelhafte Medizin zu sich zu nehmen. Das nachherige Stilliegen im Bett verhindert das Aufstoßen des Thrans, der Rhum hilft ihn verdauen, und am Morgen erwacht man, ohne die geringsten Beschwerden davon gespürt zu haben. Eine Kur von weniger als zwei Monaten thut nicht die geringste Wirkung, weshalb wir Ihnen anrathen, mit Beginn der kältern Tage, etwa Mitte Oktober oder Anfang November, mit dem Einnehmen zu beginnen und dasselbe 3—4 Monate ununterbrochen fortzusetzen. Es läßt sich diese Kur nur im Winter ohne Unannehmlichkeiten erfolgreich durchsetzen. Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen denjenigen guten Erfolg, der uns vorigen Winter erfreute und den wir von einer diesjährigen wiederholten Kur in verdoppeltem Maße noch erhoffen. G.

Auf Frage 198 diene, daß im Rheinthal allgemein die Vogelbeeren zu Latwerge eingesotten werden und als eine begehrte, im Handel gutbezahlte Volks-Arznei gegen Husten, Heiserkeit und Lungenschwäche gebraucht werden. Wenn selbe für eigenen Gebrauch gesotten werden, so legt man etwas ganzen Zimmet und braunen Zucker bei; dieselbe ist auch appetitlicher als von Bauern gekaufte, die oft in schlecht verzinntem Geschirre gekocht wird.

Auf Frage 199: Die Feier einer silbernen Hochzeit bei Katholiken wird uns von einer freundlichen Leserin folgendermaßen geschildert: Nach Anhörung einer feierlichen Messe tritt das Hochzeitspaar wie bei der ersten Trauung vor den Altar, zu beiden Seiten umgeben von den Kindern. Der Geistliche hält eine passende Ansprache und betet für das Wohl des Jubelpaares und dessen gesammten Hausstand. Unter Orgelbegleitung bewegt sich der Zug aus der Kirche, worauf eine Mahlzeit die Festfeiernden in geselliger Weise vereinigt.

Auf Frage 200: Schwedische Handschuhe werden einige Stunden in kaltem, weichem Wasser eingeweicht, dann in lauwarmer Seifenbrühe rein gewaschen und nicht ausgerungen. Hierauf legt man sie 24 Stunden lang in ein gut zu verschließendes Gefäß mit starkem Weingeist und hängt sie nachher am Schatten in freier Luft auf.

Auf Frage 202: Die Leguminose Maggi wird nicht nur von Kindern, sondern auch von den vielverwöhnten Gaumen äußerst gerne gegessen und man bekommt sie viel weniger schnell satt, als irgend eine andere Art von Suppe. Ein eigener Versuch wird indeß diese Frage am richtigsten beantworten.

Zum Zwecke der Armenunterstützung

wünscht ein Frauen-Verein zu vernehmen, in welchen grossen Geschäften solide, ausser Mode gekommene Kleiderstoffe (sog. Ladenhüter) zu billigen Preisen erhältlich wären. Gefl. Offerten vermittelt gerne die Redaktion dieses Blattes.

2252] Eine in vieljähriger Praxis erfahrene, tüchtige **Haushälterin,** im Kochen Vorzügliches leistend, in Haus- und Gartenarbeit wohl bewandert, sucht Stelle bei einem einzelnen Herrn oder zu 1 bis 2 Kindern. Beste Zeugnisse und Empfehlungen sind vorzuweisen. Eintritt nach Belieben. Adresse ertheilt die Expedition.

Gesucht: (H 734 G)

2215] **Auf Anfang November in ein gutes Privathaus in Winterthur ein intelligentes Zimmermädchen gesetzten Alters, in den Hausarbeiten tüchtig und erfahren. Nur beste Zeugnisse und Referenzen werden berücksichtigt. Zu erfragen bei der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung".**

In einer Familie des Kantons Waadt (Genfersee) werden auf Mitte Oktober noch **1—2 junge Mädchen** aufgenommen zur Erlernung der französischen Sprache und Vervollständigung ihrer Erziehung. Prächtige, gesunde Lage. — Wahres Familienleben. — Beste Referenzen.

Auskunft ertheilen **Orell Füssli & Cie.** in **Thun.** (O Th. 81) [2217

Pension de famille.

2248] Une famille très-respectable de Bellinzona offre un séjour agréable et pension soignée à des Dames qui désirerons passer quelque temps dans le Canton du Tessin, soit pour cause de santé, soit pour apprendre la langue italienne. On parle le bon toscan. Excellentes références. S'adresser pour renseignements à Madame **Möschl-Rigola, Bellinzona.** (H 4051 Q)

Eine alleinstehende Dame wünschte sehr, theilweise zu ihrer Gesellschaft, eine Tochter der deutschen Schweiz aus guter Familie bei sich aufzunehmen. Derselben wäre hauptsächlich Gelegenheit geboten, die französische Sprache zu erlernen, sodann würde sie in allen häuslichen Arbeiten unterrichtet und zur spätern Führung eines guten bürgerlichen Haushaltes angeleitet, zu Ordnung und Sittlichkeit gehalten (schroffe Pensionsformeln ausgeschlossen). Es ist der Ort allen für das Glück ihrer Töchter besorgten Mütter bestens zu empfehlen. Pensionspreis per Jahr **Fr. 600** (Wäsche inbegriffen). [2194

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter (Bündnerin), evang. Konfession, aus rechtschaffener Familie, sucht bei einer Herrschaft eine Stelle als Zimmermädchen, wo sie auch Gelegenheit hätte, sich in den häuslichen Arbeiten auszubilden; am liebsten an einem französischen Orte, wo sie die Sprache erlernen könnte. Man würde mehr auf gute, freundliche Behandlung als auf hohen Lohn sehen.

Gefl. Offerten sub **A. M. G. poste restante Chur.** (H 762 G) [2251

2226] **Une famille** habitant une localité importante du Vignoble neuchâtelois, à 15 minutes d'une école secondaire, **recevrait en pension une jeune demoiselle** désireuse d'apprendre la langue française. La jouissance d'un piano, un traitement amical lui sont assurés, **rétribution peu élevée.** — MM. **Haasenstein & Vogler à Neuchâtel** se chargeront de transmettre les offres qui leur seront adressées sous initiales **H. L. O.**

Eine Kindergärtnerin

sucht eine Stelle, sei es für einen Kindergarten oder zu Kindern in eine Familie.

Gefl. Offerten sub **H 755 G** an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [2247

Pensionat u. Haushaltungs-Schule

Burgdorf (Kt. Bern). [2231

Bei Beginn der Winterkurse könnten noch einige junge Mädchen in unser Haus aufgenommen werden, wofür wir uns geehrten Eltern bestens empfehlen. — Prospekte und Referenzen stehen zu Diensten. (H 752 G) **Schwestern Züblin.**

2225] Bei Unterzeichneter könnten einige rechtschaffene junge Mädchen das **Weissnähen** unter günstigen Bedingungen gründlich erlernen. Kost und Logis im Hause.

Frau **Rotach, Lichtensteig.**

Empfehlung.

2233] Eltern und Pflegeeltern, die ihre Töchter in eine einfache und doch sehr gute **Pension** placiren wollen, empfehlen die Unterzeichneten diejenige von Mme. **Ray-Moser** in **Fiez bei Grandson.** Genannte Pension ist mit guten Lehrerinnen versehen und es wird nebst Französisch nach Wunsch noch Englisch-, Italienisch- und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung; in jeder Beziehung sind die Töchter gut aufgehoben. Nebst gesunder Lage eine gute deutsche Küche.

Nähere Auskunft ertheilen gerne: Fräulein **Gloor,** Ammanns in **Seon;** Frau Bezirksrichter **Hauser,** Frau **Lüscher-Hemmann** und Frau **Häusler,** Tapezierers, in **Lenzburg.** (H 750 G)

[673E]

Knaben-Institut Schmutz-Moccand

in **Rolle am Genfersee** (Ct. Waadt).

2180] In dieser Anstalt werden Mitte Oktober einige Plätze frei. Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen. Für Prospecte und weitere Auskunft wende man sich gefl. an den Director (H 1825 L) ***L. Schmutz-Moccand.***

(1670E)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Institut für junge Leute.

Cour de Bonvillars bei Grandson (Waadt).

2223] Neue Einrichtung und Organisation erlauben Aufnahme einer grösseren Anzahl von Zöglingen als bisher. — Gründlicher Unterricht im **Französischen, Englischen, Italienischen** und **Handelszweigen.** — Prospekte und Referenzen versendet bereitwilligst (H 6819 x) ***Clément Jaquet-Ehrler,*** *Director.*

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E

Die Honighandlung und Bienenzüchterei

J. Näf z. Bienenkorb in **Basel,**

welche an allen Ausstellungen mit ersten Preisen prämirt, empfiehlt diesjährigen **Frühjahrs-Blüthenhonig** und versendet denselben unter Garantie der Aechtheit in Blechbüchsen (H 3524 Q)

1 Kilo netto	Fr. 3. 40	2½ Kilo netto	Fr. 7. 30
1½ „ „	„ 4. 80	3 „ „	„ 8. 50
2 „ „	„ 6. —	4½ „ „	„ 12. 20

franko gegen Nachnahme durch die ganze Schweiz, nach dem Ausland unter Zuschlag des Mehrportos. [2164

Für Damen.

Habe soeben von der berühmten Fabrik des Herrn **Paul Louis Jahn** in **Greiz** ein reichhaltiges Musterlager von **reinwollenen Damen-Kleiderstoffen,** eleganten Neuheiten für Herbst und Winter-Saison, zu den billigsten Fabrikpreisen erhalten und empfehle mich zu gütiger Abnahme. (H 761 G) [2250

Frau **U. Ghisletti** in **Chur.**

Für Eltern.

2219] Herr **Wuithier,** ehemaliger Lehrer in **Fleurier** (Neuchâtel), nimmt junge Leute bei sich auf, die Französisch lernen wollen. Sorgfältige Lektionen, Familienleben, christliche Erziehung. Mässiger Preis. Ganz ausgezeichnete Empfehlungen und Prospekte zu Diensten. Sich zu wenden an ihn selbst. (H 102 N)

Für Mädchen.

Die Damen **Blanchod-Vincent** in **Rolle** (Kt. Waadt) nähmen einige Fräuleins, welche die französische Sprache erlernen wollen, in **Pension.** Gute Referenzen. Mässiger Preis. (H 2033 L) [2224

Haushälterin.

Eine zuverlässige, bescheidene **Haushälterin,** aus achtbarer Familie, gute Köchin, welche seit Jahren ein besseres Hauswesen selbstständig geführt und vorzügliche Zeugnisse besitzt, **wünscht ähnliche Stelle.** [2241

Offerten mit Chiffre **W. R. 2241** befördern **Haasenstein & Vogler in Basel.**

2242] **Gesucht:**

Ein treues, stilles **Mädchen,** das einer gut bürgerlichen Küche vorstehen, daneben waschen und putzen kann und auch etwas von Gartenarbeit versteht. Lohn Fr. 5 per Woche. Gute Zeugnisse unbedingt nothwendig. Eintritt Martini.

2243] **Eine Schweizerin,** der deutschen, französischen u. englischen Sprache mächtig, in Musik und Handarbeiten sehr tüchtig, sucht so bald wie möglich Stelle als

Erzieherin oder Musiklehrerin.

Gefl. Offerten unter **C. G. poste restante Walzenhausen** (Appenzell). (O G 1268)

2240] In einer achtbaren Familie in **Lausanne** nähme man ein junges deutsches Mädchen in **Pension,** welches die französ. Sprache erlernen möchte. — Familienleben. Gefl. zu wenden an

M. Fröhli, rue Marteray 38, (H 2112 L) **Lausanne.**

Gesucht:

2249] Ein nettes **Mädchen,** das bügeln und kochen kann und die Hausarbeit versteht. Adresse durch die Exped. d. Bl.

Für Modistinnen.

Eingetretener Verhältnisse wegen ist in einer grossen, gewerbreichen Ortschaft des Kantons St. Gallen ein gut eingeführtes **Modengeschäft** mit solider Kundschaft auf Neujahr **zu verkaufen.** [2232

Offerten sub Chiffre **H 751 G** befördern **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Modes.

Eine Tochter, welche ihren Beruf als Modistin in der französischen Schweiz erlernt hat, sucht Arbeit in einem tüchtigen Geschäfte. [2229

Anmeldung bei der Expedition d. Bl.

HEINR. ANDEREGG-ALDER
in **BRUNNADERN**
empfiehlt sein als vorzüglich bekanntes
Wattwyler-Kindermehl
(mit und ohne Zuckergehalt.)
Zu beziehen in Apotheken und Spezereihandlungen.
[1925] (O L 43 A)

Privat-Entbindungs-Anstalt

in **Röthenbach** bei Herzogenbuchsee. — Jederzeit offen. Es empfiehlt sich bestens 1842E] ***Frau Hügi.***

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

19 (Fortsetzung.)

„Eifersüchtig?“ wiederholte Herr Ferber, sehr ernüchtert durch die Anschuldigung. „Nein, so dumm bin ich nicht; alle eifersüchtigen Ehemänner halte ich für sehr dumm. Aber sage mir, habt Ihr auch an mich gedacht während Eurem Tauschhandel um Kind und schöne Gefühle?“

Eugenie schwieg. Nein, sie hatte nicht an ihren Mann gedacht in jenem Augenblick; es war ja etwas gewesen, das allein zwischen ihr und Herrn Rayman abgemacht werden mußte.

„Natürlich, ich weiß es, Ihr habt es nicht; darum muß ich nachträglich Euch meine Anwesenheit bemerklich machen, indem ich erkläre, daß ich das Kind in meinem Hause nicht dulde, daß ich diesem Handel meine Sanktion nicht ertheile. Morgen werde ich die nöthigen Schritte thun, um das Kind zu entfernen und es seinen Eltern zurückzuerstatten. Für heute habe ich genug von der Geschichte, ich bin müde.“

„Das Kind entfernen?! Das kannst Du nicht, Herr und Frau Rayman sind schon viel zu weit.“

„Ja, es wird schwer halten. Ich muß sagen, die Mühe hättest Du mir ersparen können. Aber für Geld wird sich wohl Jemand finden lassen, der das Kind nach Spanien transportirt. So, und nun willst Du für mein Abendessen sorgen, Eugenie? Ich habe seit Mittag nichts mehr genossen.“

„Ja“, antwortete sie kurz, und „Gute Nacht, Bernhard, ich schlafe drüben bei dem Kinde“, setzte sie trocken hinzu und ging.

Er war allein. Man brachte ihm sein Abendessen; der Hunger war nicht groß. Dann legte er sich nieder. Er war müde, aber er konnte nicht schlafen. Vor einigen Stunden noch hatte er nicht gedacht, daß es so sein würde zu Hause. Eugenie drüben bei dem Kinde, er allein, und diese ungeheuerliche Geschichte zwischen ihnen. Er drehte und kehrte seinen Kopf herum auf dem Kissen, er mußte immer an diesen Unsinn denken. Ja, wohl war es Unsinn, aber er kam nicht mehr aus ihm heraus. Wenn es dunkel ist und still und man nicht schlafen kann, und der Kopf heiß ist und das Herz unruhig, geht es Einem so, man macht sonderbare Sprünge mit seinen Gedanken. Die schwerfälligsten Menschen werden ganz leichtfüßig. Es ist ihnen nichts zu hoch und nichts zu niedrig, sie gelangen auf einen sichern Standpunkt, und es ist ihnen nichts zu dumm, sie halten es für vernünftig, und nichts zu unmöglich, sie halten es für wahrscheinlich. So ging es Herrn Ferber. Er träumte, obwohl er sich ganz klar bewußt war, daß er wachte, und obwohl er die Augen weit aufgerissen hielt, konnte er die phantastischen Gebilde nicht bannen, die vor ihm auf und ab tanzten. Er schaute lange darauf hin, bevor er überzeugt war, daß er das Zeug wirklich sah. Er hatte wohl gewußt, daß man solche Dinge sehen konnte, er hatte davon gehört, gelesen, er hatte sie auch schon gesehen, aber anders, bei andern Leuten. Jetzt, wie merkwürdig! jetzt waren sie ihm ganz nahe, sie waren in seinem Hause. Er hätte es nie geglaubt, daß sie mit ihm, mit seiner eigenen Frau etwas zu thun haben könnten. Und sie kamen immer näher, die Gespenster, sie standen jetzt um ihn herum, er war mitten drin, sie wurden immer schrecklicher, häßlicher, aber sie waren vollkommen deutlich, ja es war Alles sonnenklar, obwohl es Nacht war, es war so, es war Wirklichkeit. Jetzt hatte er den Schlüssel zu der ganzen Geschichte, es war nur sonderbar, daß er ihn bisher nicht gefunden, obwohl er zum Greifen nahe gewesen. Alles war abgekartet gewesen von Anfang an, Alles sehr gescheidt eingerichtet! Die Ankunft dieses Mannes, während er fort war, sein Wohnen im selben Hause, die Frau, die er geheirathet, die als Vorwand, als Null betrachtet wurde. Natürlich! das einmal geknüpfte Band war nie ganz gerissen, es hatte sie gereut, sie waren einander wieder nahe getreten. O ja! Er sah es jetzt, er war seiner Zeit viel zu lange fort geblieben, länger fast als ein Jahr . . . denn — o Gott! dies Kind, diese Zuneigung zu ihm war ja zu merkwürdig, und dieser Plan, dasselbe aufziehen zu wollen — ganz richtig! Jetzt wußte er, warum sie behauptete, es sei dies ihre Pflicht. Er hielt den Athem an, glaubte er dies Alles eigentlich? Nein, nein, nein! Es war nicht möglich, es war nicht wahr! Dann ging ein Schwindel durch seinen Kopf, es war doch möglich, es war doch wahr! Er wollte fliehen vor seinen Gedanken, er konnte nicht. Einmal meinte er sie glücklich abgeschüttelt zu haben, aber dann packten sie ihn wieder fester als vorher. Was sollte er thun? O, es war furchtbar! Er keuchte, der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne. Er wachte auf, es war heller Tag. Ah, wie schön! Er hatte geschlafen, er hatte das Schreckliche nur geträumt, es war nicht wahr. Doch halt! Da hörte er ein helles Kinderstimmchen, es tönte von drüben, aus dem Wohnzimmer. Er sann nach. So viel war richtig: das Kind wenigstens war da, es hatte sich hier, in seiner Wohnung, festgesetzt. Aber das Andere, das waren Nachtgespenster, Träume gewesen, natürlich! Sie verschwammen, sie sahen lächerlich aus, im hellen Morgenlicht betrachtet.

Während dem Ankleiden kam ihm gleich eine Eingebung von Oben, ein sehr glücklicher Gedanke wegen einer Person, die mit der kleinen Genia die Reise zu ihren Eltern machen könnte. Er kombinirte Alles, wie es sich am besten ausführen ließ, welcher Weg zu nehmen sei. Und unterdessen wollte er sehr gut mit Eugenie sein. Er wollte ihr selbst — ja gewiß, das wollte er — damit sie sich nicht so sehr nach diesem Kinde sehne, erlauben, ein anderes zu sich zu nehmen, wenn dies sie wirklich so glücklich machte, zwar natürlich nicht für immer, nur für einige Zeit, nachher würde sie gewiß von selbst die Geduld verlieren. Glücklicherweise hatte es ja Kinder die Hülle und Fülle, wohin man nur schaute: bei ihrer Freundin Clotilde z. B., da waren schon fünf; vielleicht daß von dort eines zu haben wäre. Er war sehr zufrieden mit diesem Plan, er wollte gehen und Eugenie damit trösten.

Als er in's Wohnzimmer trat — sonst war er gewohnt und es war ihm das stets angenehm gewesen, das Frühstück schon seiner wartend auf dem Tische bereit zu finden — fiel sein Blick auf eine Kinderbadewanne, die mitten in der Stube stand, und auf die kleine Genia, die im Wasser um sich plätscherte; auf dem Tisch, statt des Kaffee's, lag die ganze kleine Garderobe des Kindes zerstreut. Eugenie nickte ihm nur so über die Schultern flüchtig „Guten Tag“ zu und streckte ihm einen kleinen nassen Finger entgegen, sie konnte das Kind nicht loslassen.

Herr Ferber setzte sich einsilbig hin, so weit als möglich weg, um nicht auch noch vollgespritzt zu werden. Niemand kümmerte sich um ihn, frug ihn, ob er gut geschlafen, ob er noch müde von der Reise sei, ob er gerne sein Frühstück hätte. Er seufzte! Natürlich, so wäre es alle Tage: Eugenie wäre mit dem Kinde beschäftigt, das Kind wäre die Hauptsache; Jedermann hörte und sähe nur auf das, was das Kind that. Aber er nahm sich vor, er wolle sich jetzt nicht mehr ärgern — nein, das sich Aergern bekam Einem nicht gut, es brachte Einem schlechte Nächte. Nun ja, vielleicht wenn es sein eigenes Kind gewesen, oder meinetwegen auch irgend ein anderes Kind, nur nicht gerade dieser verhaßte Rayman'sche kleine Sprößling, er hätte möglicherweise nicht eben ungerne zugeschaut, wie Eugenie das Kleine besorgte, sie hatte dabei etwas so Mütterliches, das ihm ganz neu war an ihr. Wenn Herr Ferber dabei auch hätte in seine Frau hineinsehen können, so hätte er gemerkt, daß dieselbe, wenn sie auch gleichgültig that, trotzdem an ihren Eheherrn dachte, daß sie sich beständig bewußt war, daß er ihr zuschaute. Eugenie fühlte die Wichtigkeit des Augenblickes. Ihr Mann sollte nun die Kleine im besten Lichte sehen, denn er mußte umgestimmt werden. Sie gab sich die größte Mühe, das Kind bei guter Laune zu erhalten. Der Moment des Ankleidens nach dem Bade war ein kritischer, aber mit ein paar besonders witzigen Einfällen ging es gut vorüber; dann durfte Herr Ferber zusehen, wie die Kleine ihre Milch trank, und endlich wurde auch er an den Frühstücktisch geladen.

Er war sehr geduldig geblieben bis anhin, aber als auch während dem Essen das Kind auf Eugeniens Schooß die Hauptrolle spielen sollte und mit allen Löffeln und Messern klappern durfte, hatte er genug der Unruhe; er stand auf, zog die Klingel und befahl der herbeieilenden Dienerin, das Kind hinaus zu tragen.

„Nein, ich behalte die Kleine bei mir, Anna“, sagte Eugenie, „nehmen Sie das Frühstück fort.“

„Eugenie!“ rief ihr Mann halblaut.

Aber auch sie hatte geträumt in der Nacht. Sie hatte überall böse, schwarze Gestalten gesehen — Räuber, von ihrem Mann gedungen, um ihr das Kind zu entreißen. Sie hatte mit all' diesen schrecklichen Männern gekämpft, der Reihe nach, aber mit einem Male waren so viele gekommen, daß sie hatte unterliegen müssen. Jemand hatte das Kind fortgetragen, weit fort, und sie war hintendrein gelaufen, athemlos, ohne es je erreichen zu können. Zuletzt war ein furchtbares Unglück geschehen, so furchtbar, daß sie nicht mehr klar wußte, was es gewesen, ob es ihr selbst, oder dem Kinde oder ihrem Manne gegolten. Sie war darüber aufgewacht. Aber die Erinnerung an diese traumhaften Erlebnisse verfolgte sie noch und machte sie ängstlich. Sie wollte das Kind nicht aus den Armen lassen. Sie fürchtete — sie wußte nicht was. Bernhard hatte ja gestern Abend gesagt, er wolle es heute entfernen. Ja, das wollte er auch, er sagte es eben wieder. Er frug sie: ob sie über Nacht nicht eingesehen, daß es das Vernünftigste sei, das Kind unter passender Begleitung zu seinen Eltern zurückkehren zu lassen?

„Nein!“ antwortete sie, und unwillkürlich legte sie die Hand fester um die Kleine. Alle Einwendungen, alle seine Beweggründe, nahm sie sich vor, würden an ihr abprallen als an einem Felsen.

Herr Ferber begann nun, ihr seinen schönen Plan, mit dem er ihr Ersatz bieten wollte, auseinander zu setzen.

Eugenie horchte gar nicht darauf. „Ich sehe“, sagte sie, „Du betrachtest das Ganze als eine Spielerei von mir, als Laune des Augenblickes. Das ist es nicht. Es ist mir heiliger Ernst, wenn ich Dir sage, daß ich diesem Kinde in Wahrheit Mutter sein will.“

„In Wahrheit!“ Er lachte laut auf. Warum wußte er noch so deutlich, was er diese Nacht geträumt hatte? „Nein, Unsinn! Sieh' mich einmal an, Eugenie!“

Sie blickte ahnungslos zu ihm auf. Er schaute ihr eine Zeit lang prüfend in die Augen, dann wandte er sich wieder ab.

„Die Liebe, die Du zu diesem Kinde hast, ist sonderbar, sie ist räthselhaft,“ sagte er kurz.

„Räthselhaft? Wenn Du mich wärest, Bernhard, würdest Du sie schon verstehen“, und überrascht über den starren Ausdruck seines Gesichts, fuhr sie fort: „Ich meine, wenn Du eine Frau wärest, würdest Du das nicht sagen. Siehst Du, wenn sich so ein Geschöpfchen an Einen anschmiegt, so hülflos und doch so vertrauend, wird es Einem ganz warm und — die Liebe ist da. Und dann wächst sie und wird riesengroß, wenn auch der Gegenstand derselben so winzig, winzig klein ist,“ und in ihrer überströmenden Zärtlichkeit nahm sie das Kind und liebkoste es und sagte ihm die alle möglichen Schmeichelnamen.

Inserate für die **Schweiz. Frauen-Zeitung** sind einzusenden an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen** (Frohngartenstr. 1), **Basel, Bern, Genf, Zürich,** und deren Filialen im In- und Auslande.

Herr Ferber konnte es nicht mitansehen. Es war ihm, als kehrte sich etwas in ihm um. „Natürlich wird sie riesengroß, ich sehe es zur Genüge, und dabei verdrängt sie alles Andere. Für unsereins bleibt wohl nichts mehr übrig?" frug er gepreßt.

Sie schaute wieder zu ihm auf. „Du meinst, daß Du dabei zu kurz kommen könntest? Ach, Du Aermster!" sagte sie lustig, „wie konntest Du Dir so etwas einbilden? Zwischen uns bleibt Alles im Alten, Bernhard," fuhr sie freundlich fort, indem sie ihm ihre Hand hinstreckte, „Du bist ja mein lieber Mann, wie könnte es denn jemals anders sein? Traust Du mir nicht einmal zu, daß ich zwei Menschen miteinander lieb haben kann? Ich habe irgendwo gelesen, daß das Herz nur immer weiter werde, je mehr es Kammern vermiethe, und nun Deine Kammer, ich meine diejenige, die Du schon so lange bei mir inne hast, die ist die nämliche geblieben, ich habe nur auf die andere Seite hin noch eine für dies kleine Dingelchen da angebaut."

„So! Diese Kammertheorie sollte wohl hübsch klingen, in der Praxis aber bewährt sie sich ganz und gar nicht. Je stärker ein neues Gefühl in uns wird, desto schwächer wird dafür ein altes, ich kenne das. Und ich mag nicht alle Tage von neuem kommen und mit dem Zirkel ausmessen, ob meine Kammer noch dieselbe Größe habe wie gestern, oder welche die kleinere geworden, die meine oder diejenige dieses Kindes. Nein!" Er stand vor ihr still. Sie sah so hübsch, so liebenswerth aus, sein Frauchen, in dem dunkeln Morgenkleide, mit der großen Hausschärpe vorgebunden, und das rosige Gesicht eingerahmt von dem weißen Häubchen, und ein unendliches Weh und eine unendliche Eifersucht erfüllten ihn. Sie hatte bis anhin ihm und nur ihm allein angehört. Es hatte ihm dies so natürlich geschienen, daß er nie besonders darüber nachgedacht. Jetzt aber, da er die Möglichkeit, daß es auch einmal anders sein könnte, so drohend vor sich sah, begriff er nicht, daß er für dieses Glück nicht dankbarer gewesen. „Nein, Genie! Ich will Dich nicht halb, ich will Dich ganz haben! Weißt Du denn nicht," sagte er plötzlich merkwürdig weich, „daß ich Dich lieb habe, so lieb, daß ich Dein ganzes warmes Herz besitzen möchte, ich kann es mit Niemand theilen, mit Niemand, hörst Du, und wäre es auch nur mit einem kleinen Kinde."

(Forts. folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Frau **T. z. B.** in **B.** Coaks-Staub ist nicht von derselben Zusammensetzung wie Holzkohle, doch ließe sich wohl ein Versuch machen, ob er nicht auch mit Erfolg angewendet werden könnte.

Frau **H.** in **S.** Wir stehen zu den betreffenden Persönlichkeiten in durchaus keiner Beziehung und haben daher auch nicht das mindeste Recht, zu interveniren. Es thut uns recht leid, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können.

Frau **M. P.** in **Y.** Die zuverlässigsten und besten Aufschlüsse erhalten Sie durch die „Uebersicht der schulhygieinischen Gesetzes- und Verordnungsbestimmungen in der Schweiz". Wie nicht leicht ein anderes bietet dieses Werk vorzügliche Anhaltspunkte und Belehrungen über die Frage der Gesundheitspflege in der Schule. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß denkende Eltern mehr und mehr das Studium solch' interessanter und belehrender Werke sich zur Pflicht machten.

Frau **Louise B.** in **M.** Kaufen Sie den Artikel doch lieber in einem als solid bekannten Detailgeschäfte, das wird Sie weit eher befriedigen. Ein anderlei wäre es, wenn Sie die Bestellung durch das Mittel des vertrauenswürdigen Reisenden eines soliden Hauses persönlich machen könnten.

Frau **P. J., S. Z.** in **B.**, Frl. **G. H., N. F.** in **W.** Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen; wurde mit Vergnügen notirt.

Gesinnungsgenosse in **Z.** Für die interessanten Mittheilungen danken wir bestens.

Herrn **J. F.** Haben Sie sich noch nie in größter Gefahr befunden? Lag noch Keines Ihrer Lieben auf dem Todtenbette? Wurde Ihnen noch kein Kind geboren? Durften Sie noch nie die Genugthuung empfinden, wie eine opferfreudige, sich selbst vergessende Liebesthat sie uns bietet? Hat die Erhabenheit und Größe der allgewaltigen Natur Sie noch nie erschüttert und überwältigt? — Schwerlich! Wie könnten Sie sonst sagen: Die Urkraft ist der Mensch engeist, etwas Höheres gibt es nicht. Welch' wahnsinniges Gebahren eines schwachen Geschöpfes, das der Dauer seines Daseins nicht eine Sekunde zusetzen kann und das sein Leben nicht eine Stunde zu fristen vermöchte, wenn der allweise Schöpfer durch seine Dienerin Natur ihm nicht Licht und Luft und Nahrung zuführte! Wer das Göttliche im Menschen und dessen höhere Bestimmung verneint, den erklären wir für unfähig, irgend ein menschliches Verhältniß richtig beurtheilen zu können. Ihre Auslassungen müssen somit von uns unbeachtet und unbeantwortet bleiben — wir wissen Besseres zu thun.

Silberne Medaille Luzern 1881.

Walliser Kur- und Tafel-Trauben.

Erste Auswahl. 5 Kilo brutto **Fr. 4. 50** franko. Garantire jede Kiste.

2189] (O 4317 L) **J. M. de Castonay, Sierre.**

Die Kleiderfärberei

von **H. Hintermeister** in **Zürich**

empfiehlt sich zur Saison unter Zusicherung prompter Bedienung. Neueste, grosse Einrichtungen, wie kein Geschäft dieser Branche solche besitzt, ermöglichen mir, auf diesem Gebiete das Vielseitigste und Beste zu leisten. — **Dépôts** in den meisten grösseren schweizerischen Ortschaften. — **Filialen** in **Bern, Basel, Lausanne** etc. — **Direkte Aufträge** bitte nach **Zürich** zu adressiren. (H 4052 Q) [2239

Stelle-Gesuch. [2256

Eine junge Tochter von guter Herkunft wünscht Stellung bei einer kleinen evang. Familie, wo sie Gelegenheit hätte, sich in der Haushaltung noch etwas mehr auszubilden und ihr doch noch einige freie Zeit zur eigenen Ausbildung übrig bliebe. Familiäre Behandlung Hauptbedingung. — Gefl. Offerten unter Ziffer **2249** befördern **Haasenstein & Vogler** in **Basel.**

2255] **Eine Tochter aus achtbarer Familie, deutsch und französisch sprechend, welche höhere Schulbildung genossen hat, sucht für sogleich eine Stelle in der Schweiz als Stütze der Hausfrau, oder als Ladentochter, wie auch als Erzieherin zu Kindern. Es wird mehr auf ein freundliches Familienleben als auf Lohn gesehen.**

Gefällige Offerten unter Hc 4103 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel.

Gesucht:

2254] In ein Privathaus auf dem Lande ein **tüchtiges Kindsmädchen,** das auch schon Kinder besorgte und gut nähen und glätten kann. Eintritt Anfang oder Mitte November.

Offerten unter Chiffre **H 766 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen

L. Ed. Wartmann,

2186] St. Leonhardsstr. 18, **St. Gallen.**

Kaffee!

garantirt feine Sorten, geben jetzt zu ermässigten Preisen, portofrei gegen Nachnahme, ab: (H O 6337) [2244

5 Ko.	**afrik. Mocca,** reinschmeck.	Fr.	7.50
5 „	**Campinas,** sehr schön	„	8.50
5 „	**grün Java,** sehr schön	„	9.50
5 „	**Ceylon,** feine Sorte	„	10.50
5 „	**Ceylon Perl,** extrafein	„	11.50
5 „	**Gold Menado,** extrafein	„	11.50
5 „	**arab. Mocca,** feurig	„	12.—

Ludwig Harling & Co., Hamburg (8).

Griechische Weine.

I Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, ab hier zu

Frs. 22. —

I Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süss, franco nach allen schweizerischen Poststationen gegen Einsendung von

Fr. 4. 70

ZIEGLER & GROSS

Kreuzlingen,

Thurgau.

[1806] (P 413 L)

Holländ. Blumenzwiebeln

sind in grösster Auswahl zu haben bei

Emil Dürr, Marktgasse, **Zürich.**

2227] **Preisverzeichnisse zu Diensten.** (0F5005)

Stelle-Gesuch.

2253] **Ein junges Mädchen,** welches schon ein Jahr in einem Privathaus der französischen Schweiz gedient hat, sucht, um sich in der französischen Sprache noch mehr auszubilden, Stelle als Stütze der Hausfrau, oder als Aushülfe in der Küche, in der französischen Schweiz. Etwas Lohn wird beansprucht.

Gefl. Offerten sub Chiffre **H 767 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Für Aerzte u. Familien.

2246] **Unheilbare, Schwachsinnige** oder **ruhige Geisteskranke** finden in meinem unweit vom See, inmitten eines parkartigen Gartens, schön gelegenen Landhause freundliche Aufnahme u. Pflege bei sehr mässigem Pensionspreise.

Nähere Auskunft ertheilt:

Fritz Rüesch z. Grossenstein

(H3126cZ) in **Kreuzlingen.**

Walliser Trauben,

Ia Qualität

garantirt, 5 Kilo brutto **Fr. 5.** — franko.

Cand. Rey,

propr., **Sierre.**

2185] (O 4330 L)

Trauben von Sitten,

erster Qualität,

in Kisten von brutto 5 Kilo franco durch die Post versendet gegen Nachnahme von **Fr. 4. 50** (H720G) [2192

R. Julier, Eigenthümer,

Sitten (Wallis).

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager

in fertigen [1637E

Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämmtlicher Knaben-Garderobe

für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst.

Auswahlsendungen franco.

Angefangene Weihnachtsarbeiten

für Kinder jeden Alters. (H3874Q)

Sehr reiche Auswahl.

Stets Neuheiten.

Cataloge gratis u. franco.

Ausgewählte Alters-Collectionen

versendet bei Einsdg. d. Betrages franco:

Coll. I	für Kinder	v. 3—5	Jahren	Fr.	4.50
„ II	„	„ 5—8	„	„	5.75
„ III	„	„ 8—12	„	„	7.—

Winterthur. Carl Käthner,

2219] Fabrik v. Kinderhandarbeiten.

Für Wiederverkäufer sehr lohnender Artikel.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

1937] von (H 2032 Q)

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Ausgelassenes

Koch- und Brat-Fett,

Extra-Qualität à Fr. 1. 80 per Kilo netto, bei mindestens 12½ Kilo franco in Eilfracht, Verpackung frei; in Kübelchen von 4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. — empfiehlt (H 3119 Z) [2245

J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Erste

Strassburger Sauerkraut-Fabrik

(O 6300 B) von [2218

Hürlimann & Lüchinger

— Basel —

liefert jedes beliebige Quantum feinstes, ächtes **Strassburger Sauerkraut** in beliebiger Verpackung zum billigsten Tagespreis.

Walliser Trauben,

in Kistchen von 5 Kilo franko zu **Fr. 4. 50** gegen Nachnahme, bei **Franz v. Sépibus** in **Sitten.** (M ag 1292 Z) [2183

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.